

Vorgabe: 3.300 Zeichen

Zu Beginn eines neuen Jahrtausends schweift der Blick mit Vorliebe in die Zukunft – in eine Zukunft, die auch im Hochschulbereich vom Einsatz neuer Medien und Informationstechnologien geprägt sein wird. Dabei gilt bereits jetzt als sicher: Die Entwicklung und der Einsatz Neuer Medien in der Hochschullehre führen zu einschneidenden Veränderungen, und sie entscheiden auch über die künftige Qualität und Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulsystems. Von vielen wird das nicht so gesehen. Vielmehr wird das Gespenst eines seelenlosen, entmenschlichten Wissenstrichters an die Wand gemalt. Aber wie bei vielen Neuerungen liegt die Wahrheit nicht bei den Extremen. So wie das Büro 2000 nicht papierlos ist, so wird die Hochschule 2010 nicht menschenleer sein.

Das wird inzwischen vielerorts erkannt. An den Hochschulen gibt es bereits unzählige Medienprojekte, die vom Interesse und dem Enthusiasmus einzelner Hochschullehrer getragen werden. Und in einigen Bundesländern wurden groß angelegte Förderprogramme lanciert, welche die Medienentwicklung vorantreiben sollen – und dies auch tatsächlich tun: Baden-Württemberg zum Beispiel stellt in der bislang größten derartigen Initiative 50 Millionen DM für sein Landesprogramm „Virtuelle Hochschule“ zur Verfügung. Und gefördert werden Verbundprojekte, die auf Übertragbarkeit und Nachhaltigkeit sowie auf einen klar erkennbaren Zusatznutzen ihrer Ergebnisse ausgerichtet sind.

Diese Ziele sind von zentraler Bedeutung. Denn der Wechsel von der Realität zur Virtualität ist weitaus komplizierter als die Eingabe einer Internet-Adresse – und komplexer als es der hohe Ton des Cyber-Talk so gerne suggeriert. Das wissen die Verantwortlichen in den Hochschulen nur allzu gut. Gerade dort treten die Grenzen des Mach- und Finanzierbaren, des Plan- und Realisierbaren viel deutlicher als anderswo zu Tage.

Und dennoch: Gerade im Interesse der Nachhaltigkeit von Ergebnissen müssen die Entwicklung und der Einsatz neuer Medien zu institutionellen Aufgaben werden. Sie müssen im Rahmen der strategischen Planung Berücksichtigung finden und mit den erforderlichen Ressourcen versehen werden. Das heißt nichts anderes, dass Medienentwicklung an den Hochschulen Chefsache sein muss. Chefsache bedeutet, dass Hochschulleitung (und Hochschulrat) über ausreichend strategische

Kraft zur Schwerpunktbildung sowohl gedanklich als auch finanziell verfügen müssen. Damit schließt sich der Kreis zwischen spezieller Medien- und allgemeiner Hochschulentwicklung.

Das aber bedeutet auch, daß die Finanzierungsformen für Medientvorhaben nach einer Initialphase umgestellt werden müssen, nämlich vom derzeit vorherrschenden Modus der antragsinduzierten projektgebundenen Drittmittelförderung, welcher den Modalitäten der Forschungsförderung nachempfunden ist, hin zu einer institutionellen Förderung im Rahmen globalisierter Hochschulhaushalte.

Das aber heißt: Medienentwicklung muß künftig stärker als Organisationsentwicklung denn als Aufgabe der Forschungsförderung verstanden werden. Nicht weil es in diesem Bereich nichts mehr zu forschen gäbe, sondern weil die Umsetzung und die verstetigte Anwendung von Medienentwicklungen – und damit auch die Erprobung ihrer Alltagstauglichkeit – weiter vorangetrieben werden müssen.

Die für die Korporation Fachbereich und Hochschule handelnden Personen sind neu gefordert: Dekane und Rektoren müssen eine derartige Veränderung aktiv betreiben. Einfache Aufgaben sind dies sicher nicht. Ihre Lösung aber verspricht zweierlei: Nicht nur mehr Virtualisierung der Hochschulen – mit all den Vorteilen, die der Medieneinsatzes hinsichtlich mehr Flexibilität und Orts- und Zeitunabhängigkeit des Lernens mit sich bringt – sondern auch ein Schub an Vitalisierung für unser Hochschulsystem. Und damit sollten wir ins Millennium starten.